



Anlegen einer Blühwiese vor der Christuskirche in Selb

berechtigung, weil ihre Guthaben personenbezogen sind und sie selbst darüber entscheiden. Andererseits verschlingt der ebenfalls blockchain-basierte „Bitcoin“ so viel Energie, wie ganz Irland im Jahr braucht. Der Gebrauch von digitaler Technik ist energetisch aufwändig. Dieses Beispiel zeigt die Komplexität der Situation und anstehender Lösungswege.

Doch auf globale politische Maßnahmen zu warten, reicht nicht. Wir beeinflussen mit unserem Tun auch das große Rad. Wie in einem großen Getriebe können kleine Räder, die sich unermüdlich drehen, das große Rad bewegen.

Nicht mehr in den Urlaub fliegen, sondern mit dem Zug fahren – oder besser zu Hause bleiben? Fleischlos essen oder wenigstens weniger Fleisch konsumieren? Aufs Auto verzichten oder wenigstens Fahrgemeinschaften bilden, wo möglich? Es braucht immer ein Abwägen, was in der eigenen Situation lebbar ist. In der Stadt ist anderes möglich als auf dem Land.

Wenn eines schädlich ist in dieser Frage, dann dies, dass wir zum Moralapostel werden und anderen Vorhaltungen machen. Wir brauchen das Gegenteil von Gesetzlichkeit: Freude am *Schöpfer* und der Schöpfung, Freude an *Christus*, dessen Erlösung dem ganzen Kosmos gilt, und Freude am *Heiligen Geist*, der lebendig macht und in schöpfungsgemäßes Leben führt.

Eine Aufgabe für die Kirche

Da wollen wir auch als Kirche hin. Unsere Landessynode hat auf ihrer Frühjahrstagung das „integrierte Klimaschutzkonzept“ beschlossen. Es benennt die klare Vorgabe, dass wir eben auch in unserer Landeskirche das 2-Grad-Ziel erreichen wollen. Die Treibhausemissionen der bayerischen Landeskirche pro Jahr betragen immerhin so viel, wie bei der Produktion von 18.000 klassischen VW Golf entstehen (77.400 CO₂-Äquivalente). 89% dieser Emissionen entstehen im Gebäudebereich. Davon sind wir mit unserer Gebäudefülle im Kirchenkreis Bayreuth besonders betroffen. Bis 2030 wollen wir in der Landeskirche 49% der gebäudebezogenen Emissionen reduziert haben.

Das Konzept benennt anstehende Maßnahmen, gibt informative und inspirierende Anregungen und gibt Hinweise zu Finanzierungswegen (Energiespar-Contracting) oder Fördermöglichkeiten. Jeder Kirchenvorstand, insbesondere jeder Bauausschuss muss dieses Konzept kennen. Dass es inzwischen die Möglichkeit des Einbaus von „Sitzkontaktierungen“ für unsere Kirchen gibt, war mir neu. Ich habe selbst durch Lektüre gelernt.

Ich bin stolz auf jede Gemeinde aus dem Kirchenkreis, die im Konzept genannt ist und vermute, dass längst nicht alle, die erwähnenswert wären, namentlich zu lesen sind.

Immerhin über 130 Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen haben den „Grünen Gockel“ bei sich landen lassen und ein Umweltmanagement „Grüner Gockel“

eingeführt. Sie sparen im Durchschnitt 24 % ihrer Wärmeenergie. Von diesen 130 sind 14 in unserem Kirchenkreis, weitere vier sind auf dem Weg dazu. Auch das Bildungszentrum Bad Alexandersbad ist zertifiziert und in Schöpfungsfragen ohnehin versiert durch Bildungsveranstaltungen zur Umweltthematik.

Sollten Sie in ihrer Kirchengemeinde Interesse an der Einführung des „Grünen Gockel“ haben, so erkundigen Sie sich am besten bei Bernd Brinkmann (bernd.brinkmann@elkb.de), der zwar bald in Ruhestand geht, doch sein ökologisches Herz wird weiter schlagen. Er bleibt ansprechbar.

Bitte entschuldigen Sie, wenn Ihre Gemeinde nicht vorkommt, obwohl dort an Schöpfungsschutz vielleicht schon so viel geschieht. Ich nenne nur noch einige wenige Besonderheiten, die Sie auch interessieren könnten:

In Bamberg, im Männerschuppen des Diakonievereins, setzen sich mehr als 20 Männer ehrenamtlich für Nachhaltigkeit im Umgang mit Ressourcen ein, indem sie elektrische Geräte reparieren. Diese Geräte landen schon mal nicht auf dem Müll. Der Dekanatsbezirk Coburg setzt auf Anschluss an die regionale Stromversorgung. In Selb hat die Kirchengemeinde u.a. einen Falkenkasten im Kirchturm installiert und legt zusammen mit der Stadt eine Blühwiese an. Plech hat nicht nur die Weidenkirche gebaut, sondern pflanzte eine Streuobstwiese und eröffnete einen Bienenlehrpfad. In Kirchgattendorf hat die Pfarrfamilie einen Bibelgarten angelegt, und der Garten von Dekanin Martina Beck und ihrem Mann Jürgen in Thurnau ist eine Fundgrube



ökologischer Anregungen durch die Expertise von Jürgen Beck (Dipl.-Ing. [FH] Landespflege). Beide Gärten darf man – auf Vereinbarung – besuchen. Gerade in Thurnau zeigt sich, was sich in Gärten für den Artenschutz tun lässt. So haben sich dort nach viereinhalb Jahren Tierarten neu eingestellt, die sogar auf den Roten Listen stehen. Eine echte Schöpfungsfreude!

Noch viel mehr wäre zu erzählen. Dazu wird Gelegenheit sein. Für den **27. Juni 2020** planen wir einen Tag zum Schöpfungsschutz im Evangelischen Bildungszentrum Bad Alexandersbad. Wir sind erst in den Anfängen der Planung. Es wird ein

Gattendorf: Willkommen im Bibelgarten!

fröhlicher, anregender Tag voller großer und kleiner Ideen, mit geistlichen Einsichten und Beispielen gelungener Praxis. Schon jetzt lade ich Sie ein zu kommen.

Viele sind im Schöpfungsschutz schon unterwegs. Und ich glaube, dass Gott selbst mit seinem Willen, die Schöpfung zu erhalten, zu erlösen und neu zu schaffen, diese Bewegung entfacht hat. Er ist Schöpfer, Erlöser und Neuschöpfer. Er heilt und hilft in unserem Leben persönlich und global. Durch ihn wird unser Leben und unsere Erde heil. Solcher Schöpfungsschutz, mit dem wir uns einfügen in Gottes Handeln, macht fröhlich, tatkräftig und zuversichtlich.

Dorothea Greiner

Dr. Dorothea Greiner, Regionalbischöfin

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern
Kirchenkreis Bayreuth
Regionalbischöfin Dr. Dorothea Greiner



Reformationsbrief 2019

Früher dachte ich, dass die größten Umweltprobleme der Verlust der Artenvielfalt, der Kollaps der Ökosysteme und der Klimawandel wären. Ich dachte, 30 Jahre gute Wissenschaft könnten diese Probleme angehen. Ich habe mich geirrt.

Die größten Umweltprobleme sind Egoismus, Gier und Gleichgültigkeit, und um mit ihnen fertig zu werden, brauchen wir einen kulturellen und spirituellen Wandel. Und wir Wissenschaftler wissen nicht, wie man das macht.

Gus Speth, Professor für Umweltpolitik an der Yale University, Chefberater der Nationalen Umweltkommission unter den US-Präsidenten Jimmy Carter und Bill Clinton



Ein Reformationsbrief zu Umweltfragen? Ja, denn die Sorge um die Schöpfung bewegt gegenwärtig viele Menschen – auch mich.

In diesem Brief schreibe ich Ihnen, was mich bewegt, dieses Thema aufzugreifen und was in meinen Augen wegweisend sein kann – bezogen auf unsere Situation, unsere Theologie und unsere Lebenspraxis. Doch zuletzt habe ich das Anliegen, dass wir dieses Thema gemeinschaftlich und integrativ angehen.

Im Pfarrgarten in Thurnau haben sich seltene Arten wieder angesiedelt.





Besuch im Stall von Familie Riedel in Schollenreuth im Rahmen der Visitation in Hof

befördert wird. Vielmehr ist unter dem Eis der Polarkappen auch Methan gebunden. Wenn der Permafrost dieses nicht mehr bindet, dann kommt dadurch ein eigendynamischer Prozess in Gang, sodass die Erderwärmung uns

völlig entgleiten wird. Möglicherweise ist dieser Kipppunkt bereits bei einer Erwärmung von 2 Grad überschritten. Wir sind nicht in einem Klimawandel, sondern in einer Klimakrise; „our house is on fire“. Die Panikmache der 16-jährigen Schülerin Greta Thunberg ist – zumindest im Ansatz – notwendig.

Bewohner der Inselwelt im Pazifik – auch in unserer evangelisch-lutherischen Partnerkirche Papua-Neuguinea – verlieren ihre Häuser durch den steigenden Meeresspiegel. Das sind unsere Brüder und Schwestern. Durch sie kommt uns dieses existenzielle Drama nah. Im Wahlprogramm der AfD für die Europawahl aber war zu lesen: „Die Umweltpolitik muss sich zuerst an nationalen Gegebenheiten und Bedürfnissen orientieren.“ Nein! Die Umweltpolitik muss sich am Schöpfungsschutz orientieren und am Wohl aller Menschen und Geschöpfe auf Gottes Erde.

Auch das Artensterben ist ein unübersehbarer Hinweis der Krise. Die Pressemitteilung des Weltbiodiversitätsrates von Anfang Mai spricht unmissverständlich davon, dass die Natur in einem schlechten Zustand ist und wir unsere eigenen Lebensgrundlagen in hohem Tempo zerstören. Doch die größten Umweltprobleme sind nicht Artensterben, Ansteigen der Temperaturen und des Meeresspiegels, sondern das, was dazu geführt hat: Egoismus, Gier und Gleichgültigkeit.

Nicolai Prechtel, ein 13-jähriger Jugendlicher, sagt in einem Forchheimer Gemeindebrief: „Der Klima-

schutz wird die größte Probe für die Nächstenliebe sein.“ Da hat er Recht, und zwar nicht nur im Blick auf die Menschen in Inselstaaten und heißen Regionen der Erde, sondern auch im Blick auf die kommenden Generationen bei uns. Weitere Erderwärmung wird zu noch größeren Flüchtlingsströmen führen. Die Probleme dieser Erde hängen zusammen und wurzeln im Kern alle in der Spiritualität.

Eine trinitarische Schöpfungs-Theologie

Schon lange ist die Umweltkrise für mich kein Thema mehr, das theologisch nur im ersten Artikel des Glaubensbekenntnisses (im Glauben an Gott, den Schöpfer) behandelt werden kann. Wir brauchen eine

... seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes.“

Dieses Bibelwort setzt voraus, dass das Leiden der Schöpfung und die Sünde des Menschen etwas miteinander zu tun haben. Christus erlöst aus Schuld, erlöst aus der Gottesferne und führt zu gelebter, erfahrbarer Gotteskindschaft. Seine Erlösung zielt nicht nur auf unsere Seele, nicht nur auf unser persönliches Heil und das ewige Leben, sondern auch auf unser leibliches Leben und unsere Beziehung zur Schöpfung. Christus erlöst nicht nur von Schuld, sondern auch aus schuldhaftem Verhalten, an dem die Schöpfung durch uns leidet. Ja, die Erlösung zielt auf die ganze Schöpfung.



Weidenkirche und Biotop in Plech

Reformation unserer Schöpfungstheologie. Sie braucht eine trinitarische Grundlegung. Natürlich beginnt der erste Glaubensartikel mit den Worten: „Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.“ Natürlich geht es bei dieser Thematik um die Liebe zum Schöpfer und seinem Werk, das er liebt und für das er unsere Liebe und Fürsorge erbittet. Doch es geht nicht mehr nur um die Bewahrung der Schöpfung, sondern es geht um ihre Erlösung.

Paulus schreibt im Römerbrief (Kap. 8 ab Vers 19): „Das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbar werden ... Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick seufzt und in Wehen liegt. Nicht allein aber sie, sondern auch wir

Im Kolosserbrief lesen wir sogar (Kap. 1, Vers 23), dass das Evangelium Jesu Christi „gepredigt ist allen Geschöpfen unter dem Himmel“. Denken wir also nicht zu klein und individualistisch von der Erlösung Jesu Christi. Sie gilt gewiss uns Menschen. Jesus hat uns erlöst am Kreuz; er will uns befreien zu fröhlicher Gotteskindschaft – aber nicht nur uns, sondern alle Geschöpfe und alle Mächte und Gewalten dieser Welt. Jesu Erlösung hat den Kosmos im Blick.

Und der dritte Glaubensartikel schenkt Hoffnung durch den Heiligen Geist, der „Herr ist und lebendig macht“. „Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt“. So bekennen wir im nizänischen Glaubensbekenntnis (EG Nr. 904). Der Heilige Geist erfüllt uns und befreit uns aus „Egoismus,

Gier und Gleichgültigkeit“, führt uns zur Liebe zu Gott, all seinen Menschen und seiner ganzen Schöpfung.

Den „neuen Himmel“ und die „neue Erde“, von denen die Offenbarung des Johannes kündigt (Kap. 21, Vers 1), wird Gott selbst schaffen. Doch sie kommt nicht, indem wir die alte Erde erst zerstören. Sie kommt – trotz menschlicher Zerstörungswut – durch ihn, den Schöpfer, Erlöser und Neuschöpfer.

Das ist auch der Grund, weshalb ich nicht bei Greta Thunbergs bewusster Panikmache verharre, sondern in Hoffnung nach vorne blicke. Der Vater erhält seine Schöpfung, Christus erlöst uns und die ganze Schöpfung, und sein Geist befreit und stärkt zu neuem Leben.

in Bayreuth hat in der diesjährigen Passionszeit „Plastikfasten“ gemacht. Die Idee steckt an. Das will ich in der kommenden Passionszeit auch versuchen. Es wird nicht einfach, weil nahezu alles mit Plastik verpackt ist. So schnell schaue ich gar nicht, da ist das Obst, das ich auf dem Markt einfach in den Korb gelegt haben wollte, schon in einer Plastiktüte. Ich will lernen, vorher zu sagen, dass ich einen Korb habe. Und es ist möglich, mit eigenen Behältnissen zum Metzger zu gehen. Die Verkäufer und Verkäuferinnen machen schon mit. Es liegt an uns. Gottes Geist vertreibt Bequemlichkeit; er macht lebendig.

Auch manches Althergebrachte ist echt ökologisch. Wäsche aufhängen, statt in den Trockner geben; oder

Ein neuer Lebensstil

Dazu braucht Gott Menschen, die sich erlösen und senden lassen, befreit und voll Hoffnung. Und die gibt es auf der ganzen Erde.

So ist Bischof Dr. Fredrick Shoo in Tansania – auch eine unserer Partnerkirchen – dafür bekannt, dass er überall Bäume pflanzt. Sie halten die Feuchtigkeit im Boden, spenden Schatten in der Hitze.

Ich freue mich so sehr, welche Bewegung für die Schöpfung auch mitten in unserem Land entstanden ist, mitten unter uns. Neulich kam ein Buchgeschenk von einer Freundin überraschend in mein Haus geflattert: „Libelle, Marienkäfer & Co“. Ich habe mich gefreut, dass auch die Absenderin dieses Thema im Herzen hat.

Die Pfarrfamilie Gundermann

die Spangenberg-Kleidersammlung, zum Beispiel. Unsere noch tragbaren Kleider und Schuhe, die wir nicht mehr anziehen, gehören nicht in den Müll, sondern in solch eine Sammlung.

Das sind natürlich nur ganz kleine Schritte; es braucht auch das große Rad der Veränderung. Die gilt es zu fordern. Um nur zwei Beispiele zu nennen: Wir brauchen national einen raschen Ausstieg aus der Kohle und international eine umweltverträgliche Regulierung der Digitalisierung. Digital ist papierfrei – aber noch lange nicht ökologisch: So hat das UN-Welternährungsprogramm in den jordanischen Flüchtlingslagern ein blockchain-basiertes Zahlungssystem eingeführt – das bringt unter anderem den Frauen dort mehr Gleich-

duziert werden, nicht. Die Landwirte sind unsere treuen Gemeindeglieder. Auch in ökologischen Fragen kommen wir nur mit ihnen und nicht gegen sie voran.

Bei der diesjährigen Visitation im Dekanatsbezirk Hof haben wir – auf meinen Wunsch – auch einen landwirtschaftlichen Betrieb besucht. Hut ab vor der unternehmerischen Leistung unserer Bauern und ihrer Liebe zur Schöpfung. Reden wir nicht über sie, sondern mit ihnen – und in Achtung und Anerkennung. Unsere Grundnahrungsmittel haben wir alle nur durch ihre Arbeit. Landwirte mit biologischen und konventionellen Betrieben sind die wichtigsten Landschaftspfleger. Sie sind Säulen unserer Gesellschaft und unserer Kirche. Wir brauchen für den Schöpfungsschutz den Austausch mit ihnen.

Nicht länger wegschauen

Nun zur Situation. Ich gestehe: Zwar ist mir schon lange bewusst, dass unsere Erde von einem besorgniserregenden Klimawandel erfasst ist; doch hat mich erst vor etwa einem Jahr die Dramatik der Gefahr bei einem Vortrag von Professor Dr. Manfred Miosga (Bayreuth) so ergriffen, dass der Schöpfungsschutz zu einem meiner Leitthemen geworden ist. Das ist spät, ich hoffe, nicht zu spät.

Bei diesem Vortrag habe ich verstanden, dass wir klimatisch auf einen „Kipppunkt“ zulaufen. Es geht nicht nur um die Erderwärmung, die durch unseren expansiven Lebensstil